

Das Landgut zu Gundeldingen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **153 (1975)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

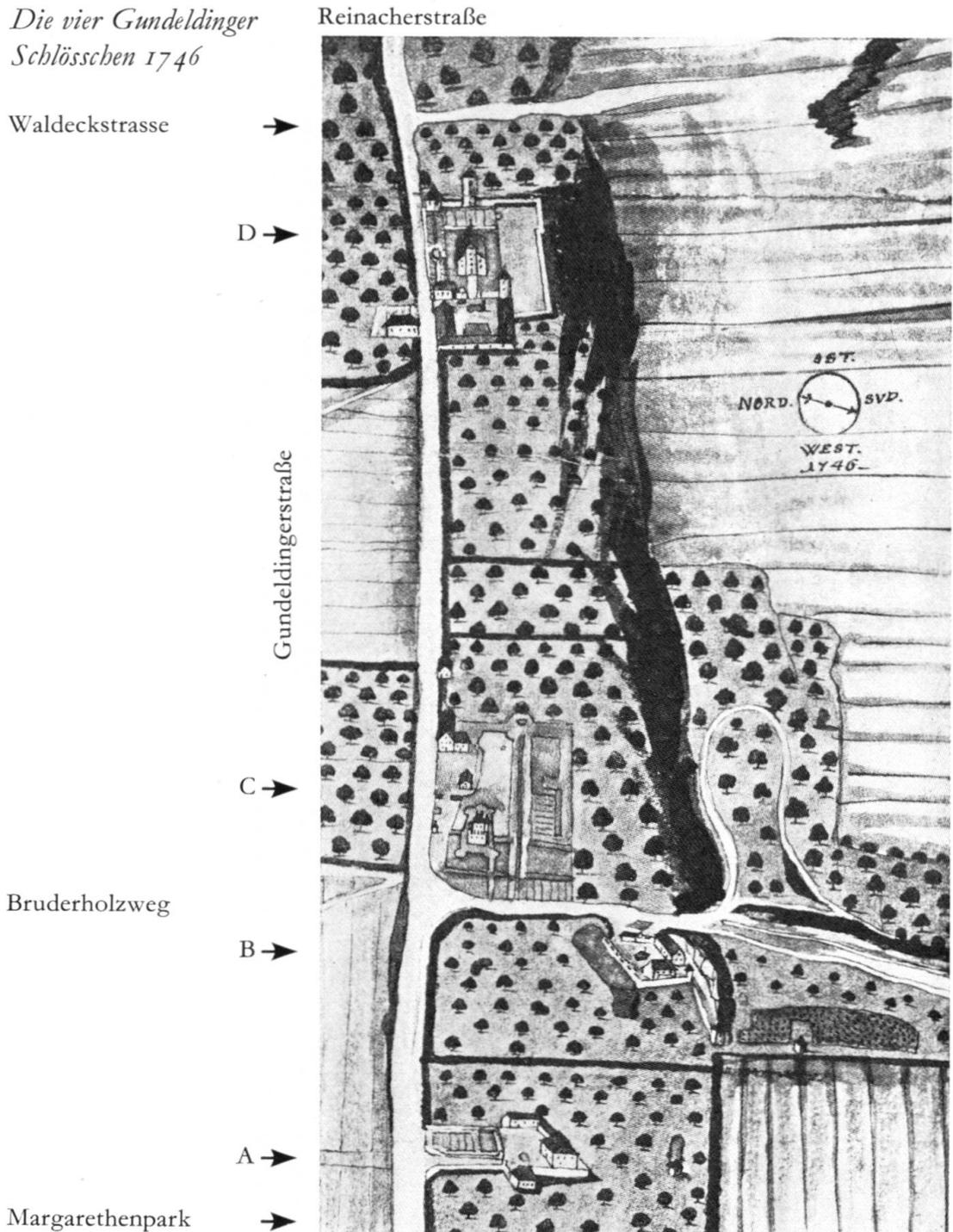
5. Das Landgut zu Gundeldingen

Am Nordabhang des Bruderholzes, etwa 1 km südlich der ummauerten Stadt, lag das Gehöft *Gundeldingen* (1194 Cundoltingin), das sich nie zu einem richtigen Dorf entwickelt hat. Der Wasserreichtum der Gegend, an den noch der Name des benachbarten *Brunnmatt*-Schulhauses (1965) erinnert, führte im späteren Mittelalter zur Anlage von drei «*Weiberhäusern*», schloßähnlichen Bauten, die von einem Weiher und einer Hofmauer umgeben waren (B, C und D auf unserem Plan); 1565 kam dazu als viertes Gundeldinger Schloßchen noch das vordere oder innere Gundeldingen (A). Dieses ist in der Gestalt eines barocken Neubaus aus der Zeit nach 1710 erhalten und besitzt vom ursprünglichen Bau her noch einen markanten Treppenturm. (Gundeldingerstr. 170/Dittingerstr. 20, s. Bürgerhaus Basel-Stadt II, S. XXX, Tf. 14–16; G. A. Wanner in B. Nachr. v. 24. 3. 1973, Nr. 71, S. 25). Hinter allen vier Landgütern stieg das Gelände zum Bruderholz an und war damals noch reich an Obstbäumen, Reben und Wald; noch bis ins 19. Jahrhundert genoß man von dort aus einen herrlichen Ausblick über das weite offene Feld nach der von Mauern umgebenen Stadt mit ihren Kirchtürmen, nach dem Tüllinger Berg und dem Blauen. Man begreift es, daß gegen Ende des 14. Jahrhunderts reiche Basler, sowohl adlige wie bürgerliche, sich dazu entschlossen, hier einen Landsitz zu bauen oder zu erwerben.

Das älteste der vier Schloßchen ist das Mittlere obere Gundeldingen (B), das im Jahre 1377 erstmals erwähnt wird als Besitz der Ritter von Ramstein. Das *Mittlere untere Gundeldingen* (C), das spätere Thomas Platter-Haus, scheint ursprünglich auch einer Adelsfamilie gehört zu haben; jedenfalls verzichteten der Edelknecht Rudolf von Arberg und seine Geschwister am 18. Jan. 1398 auf alle ihre Forderungen und Ansprüche. Im gleichen Jahre kaufte es der Basler Goldschmied Hermann Schnürler von dem Laienbruder Hans Müller von Schüpphen, dem es nach dem Tode des Bruders *Konrad Matzerel*, des ältesten bekannten Besitzers, zugefallen war. Macerel war ein Angehöriger der Basler Ritterfamilie und hatte sich in diese stille Gegend als Waldbruder zurückgezogen. Daß es in der Nähe noch andere Einsiedler gab, verrät der alte Flurname «*Bruderholz*». Das Haus war damals ein bescheidenes «hüslin», aber bereits von einem Graben umgeben, der gelegentlich mit Wasser gefüllt wurde.

Am 18. Juni 1549 erwarb *Thomas Platter* mit seiner Frau Anna Dietschi von Ulrich Hugwald um 660 Gulden das Untere kleine Gundeldingen (C), und zwar als Erblehen vom Spital: «die matten mittsamptt dem holtz und einer juchart ackhers dorann gelegenn samptt dem gehusytt und schürenn, dorinn ouch den wygernn... mit allen gerechtikeitten unnd zuegehör-

*Die vier Gundeldinger
Schlösschen 1746*



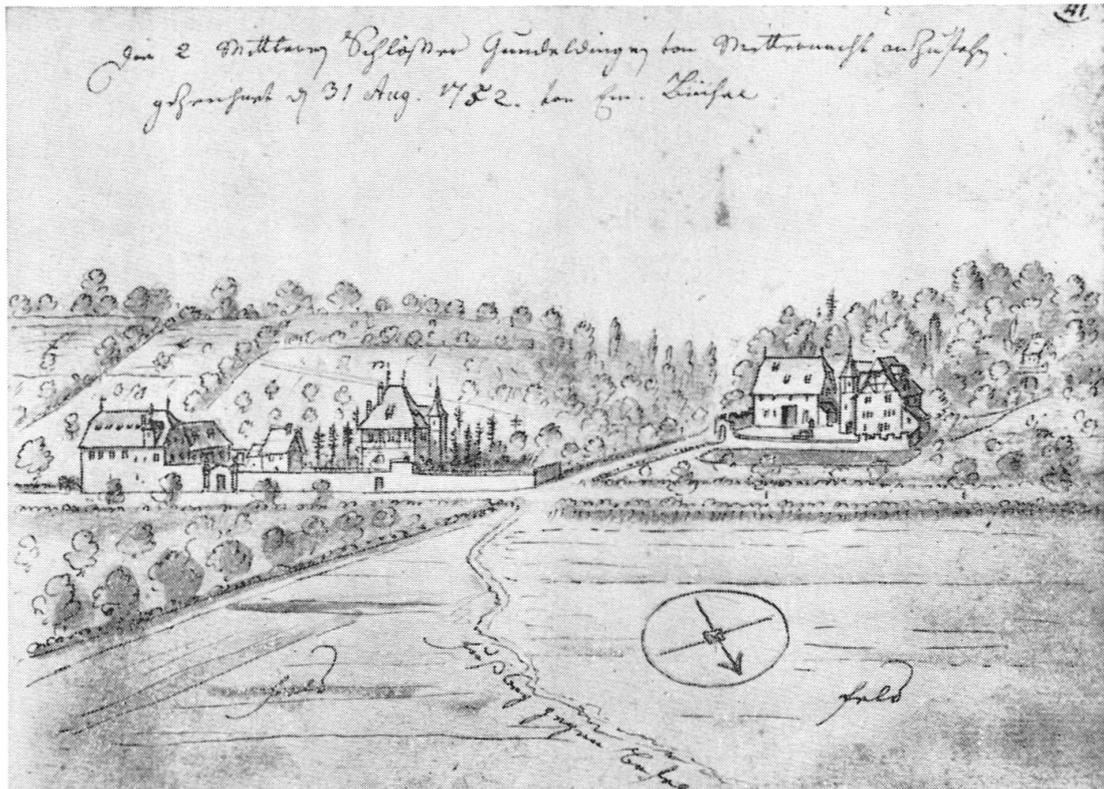
- A Vorderes oder Inneres Gundeldingen: Mitte 16. Jh., Hieronymus Iselin. Gundeldingerstraße 170/Dittingerstraße 20.
- B Oberes mittleres G., 1377 erw., 1620 Neu-Gundeldingen des *Thomas II*, Bachofenstraße 1, abgebrochen 1765.
- C Unteres mittleres G., 1398 erw., 1549 Sitz des *Thomas Platter I* («praedium»), Gundeldingerstraße 280.
- D Äusseres großes G., Ende 14. Jh. erw., 1660 an Franz Platter I, Gundeldingerstraße 442.

denn..., unden an der stroß, so von sannt Margretthen gen Gundelthingenn zuegodt...». Es ist das von Thomas und Felix oft erwähnte «*praedium*» (Landgut), wo sich der alte Walliser Bauernsohn am wohlsten fühlte.

Man kann sich fragen, wie der arme Schulmeister, der von seinen drei Häuserkäufen an der Freiestraße bis über den Kopf in Schulden steckte, es wagen konnte, sich ohne jegliche Reserven in ein solches Abenteuer zu stürzen. Aber seine Sehnsucht nach einem Stück eigenen Land war groß, ebenso die Lust zu einer körperlichen Arbeit als Gegengewicht gegen den Schulstaub und die ewige Stubenhockerei. Er glich in dieser Beziehung dem Manne, von dem er das Gut kaufte, *Ulrich Hugwald* genannt Mutius (*1496, †1571), einem gebürtigen Thurgauer, von Beruf Schulmeister, der in der Jugend den Wiedertäufern mindestens nahestand und von einem gesunden Leben als Bauer schwärmte. (s. J.G. Kreis: *Leben und Schriften des U.H.*, Thurg. Beitr. z. vat. Gs., Heft 41/1901, S. 140ff und 42/1902, S. 4ff; Alfred Hartmann: *Amerbach-Korr.* V, S. 177ff; H.G. Wackernagel: *Matr. Ba.* I, 340). In Basel wirkte er bis Herbst 1540 als Lehrer und Rektor am Gymnasium auf Burg, war also ein Vorgänger Platters im Amte und guter Bekannter («Doctor Ulrich»). Er trat dann an die artistische Fakultät über, wo er hauptsächlich Ethik dozierte. Waren es finanzielle Gründe oder Mangel an Zeit, die ihn bewogen, auf Landgut und Bauernarbeit zu verzichten? Wir wissen es nicht.

Ein anderer Bekannter Platters, der reiche Druckerherr *Hieronimus Froben* (*1501, †1563), der ihm seinerzeit Aufträge gegeben hatte, kaufte am 1. Mai 1544 um 750 Gulden von Junker Hildebrand von Schauenburg das Mittlere obere Gundeldingen (B). Nun wurde Platter sein unmittelbarer Nachbar.

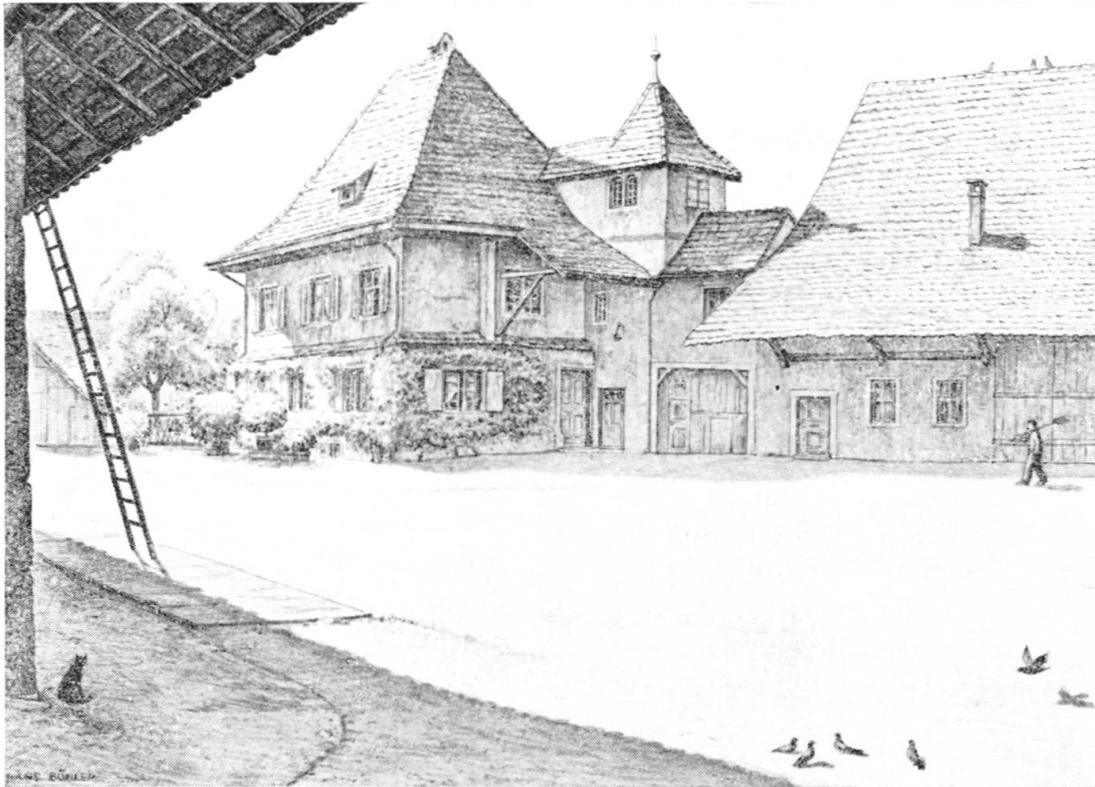
Noch interessantere Bewohner weist das *Äußere große Gundeldingen* auf, das stattlichste der vier Schlöbchen. Im Jahre 1508 kaufte es der robuste, neu-reiche Finanzmann («Wechsler»), Politiker und Söldnerführer *Jakob Meyer zum Hasen* (*1482, †1531), der bald darauf als erster Basler bürgerlicher Herkunft zum Bürgermeisteramte aufstieg und sich samt seiner Gemahlin Dorothea Kannengießer von dem jungen Hans Holbein porträtieren ließ. Aber in dem Umsturz von 1521 wurde er als «Kronenfresser», d.h. als Bezüger französischer Soldgelder, seines Amtes entsetzt und gefangen gelegt; die aufkommende Reformation entfremdete ihn noch mehr der städtischen Bevölkerung. Das berühmte *Votivbild Holbeins*, die sogenannte «Darmstädter Madonna» (1526), in dem der gestürzte Hasenmeyer sich und seine Familie dem Schutze der Gottesmutter unterstellte, war wahrscheinlich für die Schloßkapelle in Gundeldingen bestimmt, wie ein gewölbter Raum im 1. Stock mit einer entsprechenden Nische vermuten lässt. Kurz vor dem



Die zwei mittleren Gündeldinger Schloßchen 1752, nach Emanuel Büchel, links C, das untere, das «Thomas Platter-Haus», rechts vom Bruderholzweg B, das obere oder «Neu-Gündeldingen» des Thomas II. Klischee Leihgabe von «Regio Basiliensis».

Tode verkaufte er Großgündeldingen an einen Mann ähnlichen Schlages, einen Walliser, den Platter wohl kannte: *Georg Supersax* (Jörg Auf der Flüh, *ca. 1450, †1529), den einst allmächtigen Gegenspieler Kardinal Schiners (vgl. dazu L 10/86). Aus seiner Heimat vertrieben, suchte er hier ein sicheres Asyl, doch ereilte ihn vorher der Tod; auch sein fürstliches Grab in der Kirche zu Glyss hat er «vergebens gemacht», wie schon Stumpff bemerkt. Erst sein gleichnamiger Sohn, der sich 1530 ins Basler Bürgerrecht aufnehmen ließ, hat das Gündeldinger Schloß bezogen, aber nur für kurze Zeit; denn seine Geldknappheit zwang ihn, nach einem Prozeß mit den Nachkommen des Hasenmeyers diesen 1532 das Schloß zurückzugeben. Durch die Tochter Anna Meyer, die wir vom Motivbild her kennen, gelangte der Besitz für lange Zeit an die Soldatenfamilie *Irmy*.

Während es dem großmächtigen Junker Supersaxo mißlungen war, sich als Schloßherr zu Gündeldingen zu behaupten, hatte sein bescheidener Landsmann Thomas Platter, der ehemalige Geißbub aus Grächen, mehr



Das Thomas Platter-Haus 1962, mit angebauter Scheune und Stallungen, eines der letzten Bauerngüter auf baselstädtischem Boden. Zeichnung von Hans Bühler, mit freundlicher Erlaubnis des Künstlers, Klischee Leihgabe von «Regio Basiliensis».

Glück mit seinem Unternehmen. Er bekam das Mittlere untere Gundel-
dingen von Hugwald um 660 Gulden, ein günstiger Kaufpreis, aber immer
noch viel zu viel für den mittellosen Schulmeister: «Hatt im nüt bar zü
gäben, sunder ich wolt ims verzinsen; des was er gar woll züfriden. Als man
aber den brieff solt uffrichten, begärt er underpfand drum und bürgen. Sagt
ich: ‘ich will üch das güt insetzen, das ich üch abkoufft han und mine hüser’
(darzû hatt ich vom herren Frobennio entlent 200 fl; die gab ich im bar).
Noch wolt er die underpfender nit annen an (= ohne) ein bürgen... Do lich
mier der herr zü der wissen tuben 500 fl; von dem gelt zalt ich Hugwalden.»
(Hartmann: Th. Platter, 136). Weitere 200 Gulden nahm er bei Frobens
Schwiegersohn Kannengießer auf, ebensoviel schuldete er noch Michael
Isengrien. Überall, namentlich in Druckerkreisen fand er großes Vertrauen
und Hilfe.

Auf dem neuerworbenen Gut nahm Platter allerhand *Umbauten* vor, «erst-
lich die brunnen, das huß, schür und stall, die räben und anders, was mich

dücht von nötten sin. Do han ich großen kosten ghan und nit minder arbeit». Ja, er kaufte sogar um 130 fl 3 Jucharten Land dazu. Als er alle Tage einige Mal hinausging, um den Arbeitern das Essen aus der Stadt zu bringen, «vermeinten mine gnädigen herren, es were nit müglich, das ich dem güt gnüg mechte thûn und der schüll; gab gar vill redens für radt und uff der gassen». Da man ihm aber keine Vernachlässigung der Schule nachweisen konnte, ließ man ihn schließlich in Frieden.

Felix verbrachte in seinen Knabenjahren 1549–52 sicher manchen herrlichen Tag auf dem Landgut. Dann aber brach die Pest in Basel aus. Vater Thomas zog mit Familie und Tischgängern hinaus nach Gundeldingen; nur seinen Sohn schickte er nach dem Röttler Schloß, das ihm noch sicherer schien. Und nun schrieb der besorgte Vater «filio suo charissimo» lange bis sehr lange *Briefe*, bald lateinisch, bald deutsch, meist bunt gemischt, Briefe, die uns einen Blick tun lassen in das Vater-Sohn-Verhältnis, und die uns zugleich ein einzigartiges *Bild des Landlebens* entwerfen, wie es fast einzig in der Literatur jener Zeit dasteht. *Rudolf Riggenschach* hat in dem genannten Aufsatz in den «Blättern aus der Walliser Geschichte» dieses Landleben meisterhaft dargestellt; da ich auf die gleichen Briefzitate angewiesen bin, ist es schwer, dieses Bild nachzuzeichnen ohne dabei abzuschreiben, doch will ich es dennoch versuchen, da jener Aufsatz nicht jedem leicht zugänglich ist.

Wenige Tage nach der Abreise des Felix forderte *die Pest* auch in Gundeldingen ein Opfer: «villici nostri filius, iunior Oswaldus, tertia die moritur peste.» Vater Thomas schickte darauf alle Tischgänger heim und kehrte mit seiner kleinen Familie in die Stadt zurück. Der schlimmste Schicksalsschlag, der ihn je betroffen hat, war der Tod seiner 17jährigen Tochter *Ursula*. Er verheimlichte dem Sohn die Trauernachricht so lange wie möglich und schrieb statt dessen am 6. Juni 1551: «In praedio omnia pulchre proveniunt», dazu die üblichen Ermahnungen. Der Grundton ist sehr ernst. Selbst auf dem Gut ist nicht alles so ideal, wie eben noch angedeutet: «Quae tu cum sorore seminastis, nihil apparet, neque ea quae ego seminaveram apparent.» «Selbst die Natur scheint sich verschworen zu haben», bemerkt dazu *Riggenschach*. Um doch etwas Tröstliches zu melden, schreibt *Platter*: «Alioqui poma, pira, pruna, cerasa habebimus plurima.» Auch am 19. Juni kein Wort über Ursulas Tod, desgleichen am 27. Juni. «Wier hand hōw in-bracht, gantz vill chriesen, vill öpfel und zimlich byren.» Dazu schickt er zwei Lauten und einen Homer. Aber schließlich erfährt Felix die Wahrheit durch das Gerede der Leute und schreibt nun den Eltern, um sie und sich selber zu trösten. Leider sind die Briefe des Sohnes nicht mehr erhalten, wohl aber der erschütternde Brief des Vaters vom 7. Juli 1551, in dem er Einzelheiten vom Todeskampf der Tochter mitteilt und den Tränen ihren

Lauf läßt. Auch Felix konnte noch sechzig Jahre später diesen Aufschrei eines väterlichen Herzens nicht ohne Tränen lesen (vgl. Kap. 3).

Die Pest ging bald darauf zurück, so daß Felix am 24. August zurückkehren konnte; er war nun die letzte irdische Hoffnung der Eltern, auf den sich alle ihre Liebe konzentrierte. Das Leben ging weiter, das Landgut brachte ständig Arbeit und damit die erwünschte Ablenkung. Im Spätherbst unternahm der Vater mit Felix, Thomas Schöpf und Gavin Roll zusammen eine kleine Reise nach Rufach und kaufte dort einen Esel, den einzigen, den es damals in Basel gab; er ersetzte ein vor kurzem eingegangenes Pferd und diente dazu, «daß obs und anders von Gundeldingen in d'stat zetragen». Der letzte gebliebene Tischgänger, Gavin Roll, führte das Tier. «Wir zogen mit dem esel nach haus, den weideten wir mit distlen im veldt, dan er es lieber aß dan das riebkraut.»

In den 13 Monaten, die Felix nun zu Hause verbrachte, immatrikulierte er sich an der Universität Basel (Matr. II 73), begann mit dem Studium medizinischer Bücher und bereitete sich auf die große *Reise nach Montpellier* vor. «Am suntag den 9 octobris bandt mir mein vatter zwei hembdt und etwas fatzenetlin in ein gwegßt thüch, mit mir zenemmen, gab mir auf die reiß 4 cronen in goldt, die neigt (nähte) er mir in das wammist und by 3 cronen in müntz, mit vermelden, er hette das gelt entlendt, wie auch daß, so er um das roß geben, schanckt mir zur letze ein Wallis thaler Mathiae Schiners cardinalis...» (Der Taler befindet sich heute im Historischen Museum.) Zum Abschiedessen waren Franz Jeckelmann und dessen Sohn Daniel eingeladen, nicht aber Magdalena. Am folgenden Tag gab Thomas seinem Sohn und dessen zwei Reisekameraden das Geleit bis nach Liestal; unvergeßlich ist der Abschied, bei dem das «Felix vale» dem Vater im Halse stecken blieb, «sagt 'va..' und gieng also drurig hinweg...» (L 2/38). So traurig diese abermalige Trennung für die Eltern sein mochte, so verdanken wir dem Auslandsaufenthalt des Sohnes unter anderem doch die 25 entzückenden Briefe, in denen er mit dem Sohne Zwiesprache hält, ihm von seinem «praedium» in Gundeldingen erzählt, Nachrichten über die Verwandten und Freunde gibt, allerhand Stadtklatsch dazwischen, vor allem aber ihn stets mit väterlicher Sorge zu eifrigem Studium ermahnt, zu guter Lebensführung und festem Glauben an Gott.

Schon im ersten Brief vom 13. Nov. 1552 wird dieser ernste Grundton angeschlagen: «Rogo igitur te per Christum, per meam et tuam salutem, ut ita tibi prosis, ne me iam senem miseria curis et laboribus confectum occidas... Si me amas, fac ut intelligam, tum ex te, tum ex aliis, te ita vitam instituere, ut tibi usui, et voluptati mihi sis. Das man nit sag: ein gans uber mer und ein gans herwider...» Zum Schluss bittet er ihn, zum Praktischen

übergehend, um die Zusendung von Samen für sein Landgut: «...si quid erit quod esui utile et iucundum, sed nobis incognitum est, semina mittas, et colendi rationem adscribas, ut nostrum praedium exornare et locupletare possim, eaque ad proximas nundinas ante ver mature mittas.» (Briefe Thomas, S. 12f.).

Im Brief vom 7. April 1553 schreibt Thomas glücklich: «Ich bin gsund gott syge lob, gan in das gütt, das rist ich dier zû nach allem forteil und hübsch. Die räben erzeugen sich wunder hübsch, die boüm des glichen, sind so voll bärbollen das sy sich schon ietz schier bukend, drum so es gott behütet, wirdt es ein gantz fruchtbar jar. Die mütter beklagt sich, sy habe ein gütten kunden an dier verloren, wen ire Campanier woll werden geratten, du habest iren vill zû lösen gen. Witter so wissest, das ich die wigerlin gefischt han, und grusam vill visch drin sind gsin, aber vast iung Rottelen, und vill hüpscher iunger kärpflin...»

Daneben gibt es natürlich auch Prüfungen und Sorgen: Der Meier Oswald ist am 11. Jan. 1553 an Hauptweh gestorben, sein Nachfolger German ist ebenfalls erkrankt (er starb bald darauf), «lüg du, wie es mier gadt...» Aber «win und korn ist in eim zimlichen kouff, und so es für fard wie sich alle fricht erzeugend, wirdt es ein ganz wolfeill jar.» (S. 17f.) Auch im Herbst ist Thomas zuversichtlich und hofft auf einigen Gewinn: «Praedium ipsum quotidie magis magisque placet, spem enim facit recuperandi aliquando quae expendi...» Zugleich bittet er Felix um Zusendung von fremden Sämereien und gärtnerischen Ratschlägen. (Brief XII, S. 27). Felix scheint dieser Bitte nicht sofort entsprochen zu haben, denn am 14. Nov. 1553 mahnt der Vater: «Scripsi olim, ut cum seminibus ipsis etiam mitteres plantandi ac seminandi modum et loca quibus quaeque planta gaudeat etc. Sed quid de plantandi ratione quaero, qui nondum semina accepi.» (Brief XIV, S. 33). Der letzte Satz klingt begreiflicherweise etwas verärgert, aber bald darauf muß die Sendung eingetroffen sein: «De seminibus missis et tibi et illis qui tibi suam operam impenderunt, gratias ago, et quantum per occupationes licet studebo praedium nostrum iis excolere...» (Brief XV, S. 41f.).

Platter gab auch Freunden und Bekannten Proben von den erhaltenen Sämereien, um zu erfahren, «ut si alia terra ferret, quod fortassis nostrum praedium recusaret» (S. 48). Besonders Granatäpfel, Zwiebeln aller Art, Kürbis und Gurken hatten sich bewährt, «creverunt in nostro horto mirae longitudinis» (Brief XXI v. 25. 12. 1554, S. 66).

In der großen Kiste, die Felix im November 1554 nach Basel sandte, befand sich neben vielen anderen Schätzen ein indianisches Feigenblatt; es stammte von dem Feigenbaum, den er auf seiner Altane in Montpellier gezüchtet hatte. Felix hatte später die große Freude, daß diese seltene Pflanze

in seinem Garten eine Frucht hervorbrachte. Jene Kiste enthielt auch Granatäpfel, süße und saure, ferner 63 Pomeranzen (Orangen), auf deren Kultur Felix später so stolz war. Die Orangen sowie die «meertrübel figen und granatöpfel» waren vor allem für die Mutter bestimmt. Der Vater konnte «die seltzamen spyß nit essen, pomerantzen machend mier zen lang, das ich den das brot nit mag bißen, granat näment zû lang will, trübel ißt d'müter und wen iemantz krank ist.» Mehrmals erwähnt werden die «Campanier», feines Tafelobst, das Felix besonders schätzte.

Während Thomas in gärtnerischen Fragen anfangs noch nicht so erfahren war und gerne da und dort Rat suchte, war er als Walliser Bauernsohn Fachmann für Viehzucht und Getreideanbau. Trotzdem hielt er gelegentlich die Viehhaltung für fragwürdig und wollte sie beschränken. Zwei «vaccae elegantissimae», die eben von der Sommerweide zurückkehrten, waren nicht so gut, daß sie die Kosten aufwiegen könnten, deshalb wollte er sie zum Schlachten verkaufen. Im Mai 1553 denkt er sogar daran, alles Vieh im Sommer einem Bauern in der Umgebung zuzuführen, «und wil disen summer kein fieh im güt han, es brucht zû vill mü, villicht doheiman ein kuh und die zwo geiß, die hand uns 4 gitzin gemacht, dry hand wir geßen, eins hand wier noch.» Dann aber, als Heu und Emd «ein güts mer denn fären» abwarfen, änderte er seinen Plan dahin, nur die zahlreichen Ziegen auszumieten; «han 4 vaccas, 4 vitulos et asinum, domi duas capras, duos anseres, octo sues, foris gallinas circiter 30, gallos 2, columbas 14, müss und ratzen weiss nit wie vill» (Briefe VIII, X und XIV, S. 11, 17, 33). (4 Kühe, 4 Kälber und 1 Esel, zu Hause zwei Ziegen, zwei Gänse, 8 Schweine, draußen ca. 30 Hühner, 2 Hähne, 14 Tauben...)

Der Sommer 1554 brachte, wenigstens was die Früchte betraf, eine Mißernte: «Praedium non ita bene hac aestate habet, fructus plane nullos reddit, nit ein birlin noch öpfelin, win hoffen ich zimlich, sed haec fructuum calamitas communis nobis est cum aliis, circa civitatem hoc anno fructuum nihil. höw zimlich, ämpt gar wenig propter calores intensiores.» Wenigstens hielt sich der Viehbestand: «Vaccas habeo quatuor, vitulos 7, duo futuri sunt hoc anno vaccae, duo tauri, tres huius anni. habeo item apud rusticum quendam capras 53. Domi cuniculos 15. Columbas ruri 24. Gallinas nescio quot. Et cuius pene oblitus fui, asinum nostrum.» (Brief XVIII v. 13. Aug. 1554, S. 53). Gleichsam als Fortsetzung des «status domesticus» folgen nach dem Esel die 15 Tischgänger, die beiden Meier mit ihren Frauen und eine Magd. Über allem die Mutter, die gewiß eine schwere Arbeitslast auf ihren Schultern trug. Thomas selbst will es manchmal zuviel werden: «Si praedium solvissem, liberarem me aliquando istis molestiis. Sed quid faciam? ego intrivi, mihi exedendum erit, et libenter tuo nomine omnes fero labores...»

Statt aufzugeben, wählte Platter die Flucht nach vorn. Um mehr Weideland und mehr Platz für Obstbäume zu gewinnen, holzte er den *Wald* auf seinem Gute nieder. Dieser wies damals noch allerhand Tiere auf, die es heute in Stadtnähe nicht mehr gibt: «Wier hand disen winter dry fuchs in praedio gefangen, ein hasen, und ein marder. Superiori anno fünff yltis und dry wyselin, hac aestate will ich ein wolff grüben zü rüsten.» (1554, Briefe, S. 43, 59).

Zu der eigentlichen Landwirtschaft kamen noch hinzu die «wigerlin», die *Weiber*, die man regelmäßig fischte, um hin und wieder ein «kärpflin» oder ein «Rottelen» (Zuger Röteli,*) auf dem Tische zu haben. Auch da hatte Thomas Leute an der Hand, die ihn berieten, so etwa den Fischer Juppe Joklin, den wir aus der Gredlin-Episode kennen (Kap. 9), ähnlich wie er für landwirtschaftliche Fragen den Rat des Fridlin Bur in Stetten einholte. Wichtiger als die Fischzucht war jedoch der *Weinbau*. Auch hier kennen wir Platters Experten, dem er den guten Ertrag und die hohe Qualität seines Weins zu verdanken hatte. Es ist *Antonius hortolanus*, der Gärtner und Diener des Apothekers Catalan. Er besorgte mehrmals die Briefbotschaften zwischen Montpellier und Basel. Nur war die Verständigung etwas schwierig, da Platter nicht Französisch konnte, und Antoine nur sein südfranzösisches Patois, so daß einzig der Pensionär Gilbert Catalan dolmetschen konnte, der jedoch nicht immer zugegen war. Einmal kam Antonius im Dezember, und die Erde war tief gefroren, sonst hätte er viele gute Ratschläge «in vineis plantandis et uvis barbatis parandis» gegeben. Platter bedauerte, ihn nicht öfter befragen zu können, «nostrum enim praedium, crede mihi, generosa vina reddit», und auch Antoine bestätigte, als er Felix bald darauf antraf, er habe bei dessen Vater «güten roten wein druncken». Im Jahre 1555 hoffte Platter auf «20 som win» (1 Saum = 136,51 Liter), etwa 2730 Liter; viele Leute meinten, «unser räben mögen zü gmeinnen jaren 50 som win tragen». (Briefe, S. 42, 66, 67, 81 und Tagebuch L 3/349).

Den letzten Bericht vernehmen wir am 13. Sept. 1555. Er lautet wieder ganz optimistisch und bestätigt damit den Erfolg der Abholzung und Urbarisierung: «Im praedio statt es woll gad hüpsch, uff das schon ettlich lüt sagent, es sige *das schönest guot umb Basel*... Öpfell sin vast grusam vill gsin, aber die grossen wind ietz vorhanden, werffend vill ab. han aber ein grossen stok höw und ämbd, das ich verhoffen, disen winter 12 houpt mit sampt unsrem esell zü wintren. han vill küngelin, tuben und hünner.» (S. 81 f.).

Man hört aus all diesen Zeugnissen den Besitzerstolz des Bauern, die Freude über eine gute Ernte, Angst vor Mißernten und Seuchen, das Wohl-

* Umbla minor, Seesaibling, Rotforelle. Schw. Id. 6, 1774.

behagen an dem wachsenden Wohlstand. Dennoch steigt ihm der Stolz nicht allzu sehr zu Kopfe, er bleibt ein «armer ussgmäggleter *schuolmeister und pur*» (Briefe, S. 79) und ißt am liebsten «ein güt stuk habermuß wie ander puren» (S. 67). Eine Metzgete mit ihren Kutteln und Schweinswürsten brachte im bäuerlichen Jahreslauf einen Festschmaus, an dem er nur allzu gern seinen Sohn dabei gesehen hätte: «Wier hand in der fasten ein kalb gmetzget und zwo süw. hettest mit uns mögen wirst essen.» (Brief vom 28. März 1555, S. 76, vgl. den Brief der Mutter vom Herbst 1555).

Vom Herbst 1555 an versiegen allmählich die Nachrichten über Gundeldingen; nur sporadisch vernehmen wir etwa am 6. April 1556 «Unser praedium ist vast hüpsch» (Briefe, S. 94). Andere, wichtigere Dinge stehen im Vordergrund, vor allem das baldige Ende des Studienaufenthalts in Montpellier. Auch das Verhältnis zu Magdalena Jeckelmann und ihrem Vater. Thomas gelingt es einmal, das Mädchen zu einem Besuch im Landgut zu Gundeldingen einzuladen, wobei «sins brüders frow» als Anstandsdame sie begleitet. (S. 93, Brief v. 6. 4. 1556).

Erwähnenswert ist aus dieser Zeit noch ein neuer Nachbar im Mittleren oberen Gundeldingen (B). Am 28. März 1555 (Brief XXII, S. 75) teilte Thomas lapidarisch mit: «Dominus Frobenius hat sin güt verkoufft den Niderlenderren, darnoch ich wenig frag, dan sy güt nachpuren werdent sin.» Diese Niederländer waren niemand anders als der später berüchtigte Ketzer *David Joris* und seine Sippe, damals allgemein geschätzte und beliebte reiche Kaufleute. Thomas hatte schon früher geschrieben, wie «die Niderlender, id est ipse Dominus cum tota familia» einer seiner Komödienaufführungen beigewohnt und großzügig einen Goldgulden geschenkt hätten (Brief v. 14. 11. 1553, S. 34 und Tagebuch, L 3/315), und am 21. März 1554 ermahnte er Felix, er solle auch einmal «ad doctorem der Niderlender» schreiben, der ihn bei Prof. Scyronius in Montpellier empfohlen habe (S. 47). Der mehrfache Schloßbesitzer «Junker *Johann von Bruck*», wie er sich nannte, war tatsächlich ein guter Nachbar. Über sein heimliches Ketzertum war Platter einigermaßen im Bilde, wie Felix bestätigt (Tagebuch L 8/140ff), doch war er diskret genug, darüber zu schweigen. Der alte Herr starb 1556, der Skandal fand erst 1559 statt; Felix berichtet darüber ausführlich. Mit dem Sohn Georg von Bruck, der mit einer Rüedin verheiratet war, verband die Platter auch weiterhin ein freundnachbarliches Verhältnis.

Noch zwei andere wichtige Szenen, die Riggenbach übersehen haben wird, spielen in Gundeldingen: die von Vater Thomas arrangierte *erste Begegnung* des endlich heimgekehrten Felix mit Magdalena, eine idyllische Gartenszene an einem strahlenden Maien-Sonntag des Jahres 1557 (s. Kap. 7) sowie viel später – vielleicht 1572 – die *Gredlin*-Geschichte (s. Kap. 9).

Beide beweisen, welche wichtige Rolle das Landgut im Leben der Familie Platter spielte.

Die Begeisterung seines Vaters für das Landgut teilte *Felix* allerdings nicht. Mag sein, daß die Sorgen um die Schuldenlast und die Plackerei der Mutter in seinen Augen das Gut überschatteten. Vor allem: er war sicher kein Bauer, sondern allenfalls ein Gärtner. Das Bauerngut war die Schöpfung des Wallisers Thomas; der Basler Felix war lieber in der Stadt. Gewiß spazierte auch er mit seiner Frau oft an schönen Sommerabenden, vor allem wohl an Sonntagen, hinaus nach Gundeldingen, ohne daß er diese selbstverständlichen Besuche im Tagebuch erwähnt. Gewiß kultivierte er bereits in Gundeldingen seine berühmten Zitronen-, Orangen- und Lorbeerbäume, wobei Vater und Sohn hier vermutlich zusammenarbeiteten. Ja, er half wohl, nachdem er durch die Praxis zu einigem Wohlstand gelangte, dem Vater zur Arrondierung des Gutes; wie Riggensbach gefunden hat, wurden noch 1575 um 300 lb 13 Jucharten Ackerland hinzu erworben (Fertigungsbuch XXXIX zum 1. Okt. 1575). Aber nach dem Tode des Vaters verkaufte er das Gut bald, wir wissen nicht wann zwischen 1582 und 1596; im Jahre 1596 erscheint nämlich als neuer Besitzer des Weiherhauses ein *Hans Ulrich Meyer*, Bürger von Basel. Felix hatte inzwischen ja 1575 das Haus am Petersgraben erworben und den zugehörigen Garten prächtig ausgebaut; die Landwirtschaft wurde daneben auf die Dauer eine Belastung, wenn man selber weder Zeit noch Lust dazu hatte. Die Rechnung über seine *Einnahmen* «*Vom veltbaum*» erwähnt für die Jahre 1582–85 noch ausdrücklich «vom praedio und garten 777 lb 17 β 4 d, und die folgenden 8 Jahre 1586–93 weisen einen Gewinn von 4748 lb 3 β 5 d auf, was einem Jahresertrag von ca. 593 lb entspricht, während dieser in den folgenden 19 Jahren 1594–1612 auf unter die Hälfte sinkt. Man könnte also daraus – Irrtum vorbehalten – den Schluß ziehen, daß der *Verkauf um 1593* erfolgt ist.

Alles, was wir über das Leben und Treiben in Gundeldingen wissen, verdanken wir den Briefen Thomas Platters aus den Jahren 1552–57. Darüber vergessen wir leicht, daß derselbe Mann noch ein volles Vierteljahrhundert gelebt und sein «praedium» genossen hat, in den letzten Jahren nach seiner Pensionierung 1578 wohl erst recht. Er hatte 1572 ein zweites Mal geheiratet und darauf noch sechs Kinder gezeugt, die vermutlich mit ihrer jungen Mutter auch oft auf dem schönen Landgut weilten. Von all dem vernehmen wir nichts. Wir können auch die nächsten Jahrzehnte überfliegen: Thomas I. stirbt 1582, sein Sohn Felix I. 1614. *Thomas II.* (*1574, †1628), der Halbbruder des Felix und Haupterbe von dessen Riesenvermögen (s. Kap. 13) «weiß mit dem Gelde nichts besseres anzufangen als wieder eines der Gundeldinger Güter zu erwerben» (Riggensbach). Das väterliche Landgut (C)

war allerdings schon seit gut einem Vierteljahrhundert in fremder Hand und offenbar nicht mehr zu haben. Dafür kaufte Thomas II. nun am 21. Mai 1622 das benachbarte «*Mittlere obere Gundeldingen*» (B), das einst Froben und David Joris besessen hatten. Der Preis betrug 3600 Gulden und 50 Gulden an des Verkäufers Frau «zur Verehrung». Er nannte es «*Neu-Gundeldingen*» und war sicher sehr stolz, die väterliche Tradition damit wieder aufzunehmen. Leider konnte er sich nicht mehr lange seines Besitzes erfreuen, da er schon sechs Jahre darauf starb.

Den Sitz übernahm nun sein jüngerer Sohn *Franz I.* (*1609, †1676), lic. iur., der Enkel Thomas Platters. Er war ein reicher Junggeselle und konnte es sich leisten, das Weiherschloß «*Neu-Gundeldingen*» samt Landgut prachtvoll auszubauen. Zwei Dokumente geben darüber Aufschluß, beide von Franz Platter eigenhändig geschrieben für den Bürgermeister Joh. Rud. Wettstein, gedruckt in dem Aufsatz von Carl Roth bei W. Merz, Sissgau 2, S. 300f: erstens ein Kostenverzeichnis, verbunden mit einer kurzen Baugeschichte, zweitens eine ausführliche Beschreibung des Schloßgutes, samt Plan von Jacob Meyer. Er schildert darin das 1631 renovierte «shloß und wohnhauß, daran ein lustiges kraut- und blumgärtlin mit einer hohen reblanderer, neie scheiren, darin ein shitte, stallung, wageschoff, trotten, neierbautem absonderlichem roßstall, schöne brunnen mit 3 rören und ahtekigem steinen kasten, darneben ..ein fischtrug, eingemahter hoff mit neierbauter ringmauren (1638) und zinnen, ..einer fallbruk und einem katzensteg... Item zwen weyer gradt umb das shloß. Item ein krautgarten, darumb ein gantz dopplet geheldt von besten roten reben, bodezinß und zende frei. Item ..ein baumgarten mit mehr als hundert erwachsenen beimen von cappanceren, edeldranahere, edelarticheren, malzaheren, sies kreislaher, bergamoti biren, welschtafelbiren, eierbiren, ..so von beeden weieren oder feistene bruderholtzwasser kann geweßeret werden...» Dann folgt eine Aufzählung der Äcker, Matten, des Waldes, der Reben; die letzteren sind «all mit schafmist gemistet, das sie bei 12 jahren keins mist mehr vonnöten.» Man glaubt, den Großvater zu hören.

Von Franz Platters *Neu-Gundeldingen* gibt es gleich drei bildliche Darstellungen, zwei von dem erwähnten Topographen und Planzeichner *Jakob Meyer* (1662, bei C. Roth Tf. 43/44) und eine Radierung von dem Basler Zeichner *Job. Heinrich Glaser* (1640, bei C. Roth Tf. 42). Das Original Glasers befindet sich im Besitz der Nachkommen von *Daniel Burckhardt-Werthemann*, der in seinem Aufsatz über Glaser auch dieses Bild besprochen hat (BJ 1897, S. 177f). Es zeigt uns das eben renovierte Wasserschloß mit dem schönen Fachwerk und dem schmalen Treppenturm, die große Scheune, die zinnenbewehrte Mauer, Fallbrücke und Weiher, dahinter die bewaldeten



Das «Neu-Gundeldingen» Franz Platters, Zeichnung von Joh. Heinrich Glaser, 1640.

Höhen des Bruderholzes. Der jugendliche Franz Platter ist eben über die Fallbrücke herausgekommen, um seine Gäste zu begrüßen, ein Diener trägt Jagdbeute herbei, ein anderer geht fischen. In einer Laube im Vordergrund sind bereits ein paar Gesellen am Trinken.

Der breite Wassergraben ist mit Schwänen bevölkert, im Vordergrund von einer Schar munterer Badenixen, die allerlei Kurzweil treiben. Dem Besitzer des Bildes, dem langjährigen Redaktor des «Christlichen Volksboten», mißfiel diese heidnische Nacktheit so sehr, daß er in seinen «Häusern und Gestalten» (1925, S. 173) den anstößigen Teil des Bildes kurzerhand unterschlug. Glaser hat die *Badeszene* mythologisch stilisiert als Diana und ihr Gefolge; das beweisen die begleitenden Hunde, und vor allem der Hirte

Aktäon, der zur Strafe für sein freches Zusehen mit einem kapitalen Hirschgeweih geschmückt ist. Vermutlich diente die mythologische Staffage dem Künstler nur zum Vorwand für eine galante Badeszene, die er seinem Freund, dem fröhlichen Junggesellen mit entsprechenden lateinischen Spottversen dedizierte. Künstlerisch ist das Bild nicht bedeutend; namentlich die Körper sind anatomisch leicht verzeichnet.

Darf man im Zusammenhang mit Glasers Bild etwa an einen wirklichen Badebetrieb denken? Tatsache ist, daß beim mittleren Gundeldingen hinter dem Weiherschloß eine kräftige *eisenhaltige Sauerquelle* entsprang. Schon Thomas Platter fiel die besondere Qualität des Wassers auf. Theodor Zwinger untersuchte es 1704: es war geruchlos und klar, trübte sich aber, wenn man es einige Tage stehen ließ, färbte das sandige Erdreich leicht hochrot und war spezifisch schwerer als gewöhnliches Wasser. So berichtet Eugen A. Meier in seiner Schrift «Von alten Bädern..», 1964, S. 3 und behauptet, daß diese Quelle bis 1800 von zahlreichen Patienten aufgesucht wurde. Auch im Holee und in Brüglingen wurde ja gebadet; für das letztere machten bereits Felix Platter und Caspar Bauhin eine günstige Expertise. Ob man allerdings in der nachreformatorischen Zeit öffentlich nackt zu baden wagte, ist schwer zu entscheiden. Das ebenso freizügige Badebild Hans Bocks, das früher die Aufschrift «Badefreuden in Leukerbad» trug, ist heute, was die Lokalisierung betrifft, umstritten; es wurde schon vermutet, es könnte sich auf ein Bad in Basels Umgebung beziehen. (s. E. Landolt in Das Markgräflerland, Jg. NF 5, Heft 1/2, 1974, S. 72 mit Bild).

Franz Platter I, der Besitzer des Mittleren oberen Weiherschlosses, war wie sein Großvater geradezu besessen von der Idee des Grundbesitzes. Um sein großes Vermögen anzulegen, kaufte er 1660 um 14 000 lb noch das Äußere große Gundeldinger Schloß dazu. Auch begann er, die innere Ausstattung zu renovieren, und als er 1676 ledig starb, da übernahm sein älterer Neffe *Felix III* (*1632–†1705) die beiden Schlösser und setzte jene Arbeiten im Innern fort; eine schöne Balkendecke im Historischen Museum erinnert noch an ihr Bestreben. Felix war lic. med. und Oberstleutnant in französischen Diensten, dreimal verheiratet, wobei er sich von seiner zweiten Frau scheiden ließ, wegen eines in Gundeldingen begangenen Ehebruchs mit seinem früheren Diener. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts erscheint er als Besitzer des Bades Schauenburg, das jährlich etwa 200–300 lb an Badegeld abwarf; 1697 wollte er dort gar eine «Meyenwirtschaft» eröffnen lassen, was ihm jedoch abgeschlagen wurde. (Nach Eugen Meier: Von alten Bädern, S. 11). Kurz vor seinem Tode verkaufte er das Mittlere obere Weiherhaus an *Hans Jakob Merian*, d. R., Obervogt zu Riehen und später OZM, der bereits das alte Thomas Platter-Haus besaß, so daß im 18. Jahr-

hundert die beiden Mittleren Gundeldingen für einige Zeit wieder vereinigt waren, wie schon einmal im 15. Jahrhundert.

Felix III und sein Bruder *Franz II* (*1645, †1711) waren die letzten Platter der männlichen Linie, so daß mit ihnen die Basler Familie in der 5. Generation erlosch (s. Stammbaum). Wir haben ihre Geschichte verfolgt, wie sie sich in den drei Gundeldinger Weiherschlossern spiegelt, ihr zähes Festhalten an der eigenen Scholle sowie ihren Sinn für Besitz und Erwerb. Rudolf Riggenschach bezeichnet diese Kolonisation der Platter vor den Toren Basels als «*ein Stück Walliser Geschichte*» und entschied sich dafür, seinen Aufsatz in den «Blättern aus der Walliser Geschichte» erscheinen zu lassen; mit gleichem Recht, so scheint uns, gehört diese parallele Darstellung in eine baslerische Platter-Publikation.

Von den ehemals vier Schlößchen sind drei verschwunden; eine «schnelle» Durchgangsstraße, die Gundeldingerstraße, führt an ihnen vorbei, vom Fuß des Margarethenhügels bis zur Reinacherstraße. Nur eines steht noch: *das Thomas Platter-Haus*, in dem nach dem Bau des Bahnhofs aufgeschossenen Geschäfts- und Wohnquartier das einzige historische Gebäude. Zwar ist es rings umstellt von modernen Großbauten, einem Altersheim und dem Brunnmatt-Schulhaus, und lange war es baulich in einem völlig verlotterten Zustand. Vorher war es von 1842 bis 1958 im Besitz des Bürgerspitals und wurde lange von tüchtigen Pächtern verwaltet. Es war um die Mitte des 20. Jahrhunderts wohl der letzte Bauernbetrieb auf städtischem Boden; wenn man mit dem Tram auf das Bruderholz fuhr, so staunte man gewöhnlich über diesen Rest einer bäuerlichen Idylle inmitten der geschäftigen Stadt. Jetzt sind alle Nebenbauten abgebrochen, die Matten ringsum verbaut. Das alte Herrenhaus aber steht noch und ist heute prachtvoll restauriert, natürlich nicht als Museumsobjekt, sondern mit sinnvoll veränderter Funktion.

Architektonisch präsentiert es sich als schlichter, fast kubischer Baukörper, mit einem steinernen Erdgeschoß und einem in malerischem Riegelwerk aufgesetzten 1. Stock, einem Walmdach, das fast zeltartig aufsteigt, und einem imposanten Treppenturm, der dem Ganzen sein Cachet verleiht. Besonders reizvoll ist auch das Zurückweichen des 1. Stockes, ein seltener Einzelfall, da sonst bei gotischen Bauten gewöhnlich umgekehrt der obere Stock etwas überkragt. Die Fenster des Erdgeschosses zeigen prächtige gotische Profile. Im 1. Stock wurde bei der Restauration eine wundervolle Balkendecke mit manieristischem Blumendekor aus der Platterzeit freigelegt.

Die Restauration hat eine lange, bewegte Vorgeschichte. Der Basler Denkmalpfleger, unterstützt von eidgenössischen Experten, schlug ein Projekt zur Rettung des Platter-Hauses vor, doch lehnte die Basler Regierung



Das prachtvoll restaurierte Thomas Platter-Haus. Am 6. Sept. 1974 fand in feierlichem Rahmen die Einweihung statt, s. die Festberichte von Dr. G. A. Wanner in BN, Nr. 210 und 215, 9. und 14. 9. 1974. Photo des Verfassers.

trotz der Hochkonjunktur das Vorhaben ab und zog 1958 das Gebäude sogar aus dem Schutzverzeichnis der geschichtlich und kunsthistorisch wertvollen Baudenkmäler zurück. Seither verlotterte das einst so schmucke Schlößchen, so daß das Betreten zum lebensgefährlichen Wagnis wurde. Die schon zu Platters Zeiten vorhandenen Mäuse und Ratten vermehrten sich in den letzten Jahren in sagenhaftem Ausmaß, so daß die Bewohner des benachbarten Altersheimes begreiflicherweise auf Abbruch der ärgerlichen Ruine drängten.

Die Bewohner des Gundeldinger Quartiers wehrten sich jedoch eifrig für die Erhaltung des Platter-Hauses, der Neutrale Quartierverein und Paul Weber in seiner «Gundeldinger Chronik», besonders auch die Gundeli-Clique mit ihrem witzigen Zug an der Fasnacht 1967.

Eine Gruppe von kulturell interessierten Baslern gründete 1965 ein *Aktionskomitee zur Rettung des Platter-Hauses*, unter anderen der initiative Denkmalpfleger Architekt Fritz Lauber, der Rektor des Humanistischen Gymnasiums, Dr. Hans Gutzwiller, als Amtsnachfolger Thomas Platters, und Prof. Dr. med. Gerhard Wolf-Heidegger als heutiger Amtsnachfolger

Felix Platters. Ihnen gelang es, in den folgenden Jahren die stattliche Summe von Fr. 350 000 durch Spenden zusammenzubringen, mit den Hypotheken zusammen Fr. 850 000. In dem renovierten Gebäude sollen das Rektorat der Primarschule Großbasel-Ost sowie die Personalschule einer Konsumenten-Organisation eine Heimstätte finden; für das Haus des großen Schulmeisters ließe sich kaum eine sinnvollere Bestimmung denken.

Noch fehlte eine gewisse Summe zur Bestreitung der ständig steigenden Baukosten. Da sprang in letzter Minute als rettende Fee das *Schweizer Fernsehen* ein. Die populäre Sendereihe «Grüezi mitenand», die schon mehrere schweizerische Baudenkmäler gerettet hatte, drehte in Basel im April 1972 einen originellen Kurzfilm, in dem der leibhaftige Thomas Platter auftrat, und am 29. April fand in dem beim Bachgraben errichteten Fernsehzelt unter Leitung von Kurt Felix eine bunte Unterhaltungsschau statt, deren Quiz-Wettbewerb weitere Beiträge zur Rettung des Platter-Hauses einbrachte. Kurz darauf wurde mit den Arbeiten zur Restauration und Renovation des Gebäudes begonnen. Bald wird das Landhaus des großen Wallisers in neuem Glanze erstrahlen!